

Jesaja 14,32: Der Herr legt die Grundmauern Zions

Predigt am 26. September 2010 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 14,28–32

Einleitung

In unserer Predigtreihe hatten wir beim vorigen Mal mit Kapitel 13 gewissermaßen einen neuen Abschnitt im Buch Jesaja begonnen. Laut den Überschriften in den meisten Bibelübersetzungen soll es in diesem Abschnitt um Gerichtsankündigungen an verschiedene Heidenvölker gehen. Aber bereits bei dem Kapitel, das sich mit dem Untergang Babels beschäftigte, hatten wir gesehen, daß es nicht nur um Babel ging. Es ging nicht nur um das heidnische Reich und Volk der Babylonier, sondern es ging auch um das Volk Gottes. Von dem angekündigten Gericht über Babel ist das Volk Gottes nämlich durchaus auch betroffen, denn dieses Gericht bewirkt die Erlösung für das Volk Gottes und ermöglicht ihm die Rückkehr ins Land Kanaan.

Insofern ist der Abschnitt ab Kapitel 13 doch nicht so neu. Gewiß hat sich der Schwerpunkt verlagert. Vorher stellten Juda und Jerusalem den geographischen Hintergrund dar, vor dem Jesaja das Wort Gottes verkündigte. Nun richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Nachbarvölker, die in der Geschichte bereits eine Rolle spielten oder noch spielen sollten. Aber es geht dabei nicht allein um die Völker als solche, sondern um die Völker in ihrer Beziehung zum Volk Gottes. Denn Jesaja ist immer noch Prophet in Juda. Er reist ab Kapitel 13 nicht in den Nachbarländern umher, um dort zu reden. Nein, Jesaja redet immer noch zum Volk Gottes, zum Volk Israel im Land Juda, in der Stadt Jerusalem. Die Worte dieses Abschnitts, auch die Worte unseres heutigen Predigttextes, richten sich also vor allem an das Volk Gottes.

Wir wollen uns heute morgen unter den Vers stellen, in dem dieses Volk ausdrücklich erwähnt wird, genauer gesagt unter den letzten Satz in Jesaja 14,32:

„... Daß der HERR Zions Grundmauern gelegt hat, und dort werden die Elenden seines Volkes Zuflucht finden.“

Der Herr legt die Grundmauern Zions. Wir wollen diesen Vers genauer betrachten, und dabei von hinten anfangen und versuchen, drei Fragen zu beantworten:

1. Wer findet Zuflucht?
2. Wo finden sie Zuflucht?
3. Warum finden sie Zuflucht?

Wer findet Zuflucht?

Die Worte des Abschnitts, den wir eben gelesen haben, kommen uns – wie schon angedeutet – irgendwie ziemlich bekannt vor. Sicher nicht in den Details – da hören wir durchaus wieder etwas Neues –, aber in der grundsätzlichen Ausrichtung. So wie es in den meisten Kapiteln zuvor um das kommende Gericht über Juda ging, wie es im Kapitel 13 um das kommende Gericht über Babel ging, anschließend um die Assyrer, die wir jetzt überspringen wollen, geht es jetzt um das Gericht am Volk der Philister. Was mag das Volk Gottes damals angesichts solcher Ankündigungen gedacht haben? Vielleicht dies: „Na endlich kommen die auch einmal an die Reihe!“ Vielleicht empfanden sie eine Art von Genugtuung darüber, daß der Herr durch den Mund Jesajas nicht mehr nur auf sie einschlug, sondern daß sich das Ganze ein wenig „gerechter“ verteilte und die feindlichen Nachbarn auch ihr Fett wegbekamen. Vielleicht hatten sie sogar die Hoffnung, daß Gottes Zorn über sie verbraucht war und sich statt dessen auf die Nachbarvölker richtete. Aber ist das so? Worum geht es in Wirklichkeit? Das Volk Gottes soll hier erkennen, daß das Gericht eine Angelegenheit ist, die die ganze Menschheit betrifft! Die Sünden, derer Juda angeklagt wird, treffen auf alle anderen Völker genauso zu – und umgekehrt. Das Volk Gottes ist in dieser Hinsicht kein Sonderfall. Es teilt wie alle anderen Menschen auch die Schuld Adams und fügt dieser Erbschuld täglich weitere Schuld hinzu. Darum stehen alle, Juden und Heiden, gleichermaßen unter Gottes Zorn.

Das Problem in Juda war ja gerade, daß sie nicht erkannten, daß sie unter Gottes Zorn stehen. Sie sahen die Auswirkungen von Gottes Zorn, die Vorboten seines Gerichts, das er im alttestamentlichen Umfeld sichtbar mittels weltlicher Mächte vollstrecken sollte. Vor diesen Mächten fürchteten sie sich, diese Gefahr suchten sie auf alle möglichen Weisen abzuwehren. Wir haben im bisherigen Verlauf schon einiges darüber gehört, wie Juda auf Bündnispartner vertraute, auf diplomatisches Geschick, auf menschliche Weisheit, auf militärische Stärke, und daß sie sich, als alle diese Mittel versagten, schließlich sogar zu den Wahrsagern und Totenbeschwörern flüchteten. Warum flüchteten sie sich zu diesen falschen Helfern? Weil sie kein Verständnis für die Ursache ihrer Not, also für ihr wahres Elend hatten. Und was war ihr Elend? Daß sie Gott den Rücken zugekehrt hatten, daß sie ihren Herrn, der sie so viele Jahrhunderte getragen und bewahrt und umsorgt hatte, einfach nicht mehr kennen wollten. Diese Sünde mußte doch Strafe nach sich ziehen.

Wir müssen hier aber sehr vorsichtig sein. Wir müssen bei all dem bedenken, daß wir uns mit unserem Text in der Zeit des Alten Bundes bewegen, in einer Zeit, in der Gott sichtbare Umstände und Ereignisse benutzte, um auf geistliche Wahrheiten hinzuweisen. Warum erwähne ich das? Weil es heute manchmal üblich ist, diese Erfahrungen Judas unter dem Alten Bund wörtlich und buchstabengetreu in unsere Zeit des Neuen Bundes zu übertragen. Wenn etwa ein Gemeindeglied plötzlich schwer erkrankt oder in materielle Not gerät oder in eine private Krise oder eine sonstige Anfechtung, heißt es vielleicht: „Tja, da hast du wohl eine schwere Sünde begangen ... oder nicht genug gebetet ... oder Gott den Zehnten vorenthalten ... oder auf andere Art gezeigt, daß du Gott nicht genug liebst.“ Solche Kreise gibt es, aber solche Anschuldigungen oder Erklärungsversuche sind nicht nur selbstgerecht, lieblos und überhaupt idiotisch, sondern haben mit der Sache überhaupt nichts zu tun. Nicht jede schlimme Situation, in der wir uns möglicherweise wiederfinden, muß gleich als Gericht verstanden werden. Im Gegenteil bekennen wir im Heidelberger Katechismus, Sonntag 10, daß dies alles, die guten wie die schlechten Dinge, Teil von Gottes Vorsehung für uns und zu unserem Besten ist. Sicher wird Sünde niemals ohne sichtbare Folgen bleiben, aber das hat nichts mit dem Gericht zu tun, von dem wir in Jesaja lesen. Jene sichtbare Form des Gerichts, wie Gott sie im Alten Bund gezeigt hat, gibt es heute nicht mehr, und wir werden gleich noch sehen, warum es sie heute nicht mehr gibt.

Dies als Exkurs in die heutige Zeit, nun zurück zu Juda. In Juda lagen die Dinge tatsächlich so, daß die Gottlosigkeit des Volkes sichtbares Gericht nach sich zog. Aber nur die wenigsten wollten das sehen. Die meisten machten äußere Gründe dafür verantwortlich. Wenn ihr euch erinnert, wurde sogar Jesaja beschuldigt, eine Verschwörung gegen Volk und Staat angezettelt zu haben (vgl. Jesaja 8,11–14). Aber wie hieß es in diesem Abschnitt:

„Nennt nicht alles Verschwörung, was dieses Volk Verschwörung nennt, und vor dem, was es fürchtet, fürchtet euch nicht und er schreckt nicht davor! Den HERRN der Heerscharen, den sollt ihr heiligen; er sei eure Furcht und euer Schrecken! So wird er [euch] zum Heiligtum werden; aber zum Stein des Anstoßes und zum Fels des Strauchelns für die beiden Häuser Israels, zum Fallstrick und zur Schlinge für die Bewohner von Jerusalem ...“

Den Herrn heiligen, den Herrn fürchten: das ist gar nicht so einfach. Denn dazu muß man ja sich selbst eingestehen, daß man unheilig ist und Gottes liebende Gegenwart nicht verdient hat, daß man also – um das Wort aus dem Predigttext zu gebrauchen – ein „Elender“ ist. Es wurde ja schon öfter erklärt, daß das Wort „elend“ der ursprünglichen Bedeutung nach soviel wie „ausländisch“ heißt. Wer also erkennt, daß er in seiner Natur, in seinem Wesen nicht in Gottes Reich gehört, sondern so gesehen ein Ausländer ist, genau der ist hier angesprochen. Und damit ist die erste Frage beantwortet, wer denn in Zion Zuflucht findet. Es sind die Elenden, also diejenigen, die sich selbst verleugnen, die allen Stolz, alle Selbstgerechtigkeit

und alle Ansprüche fahrenlassen und ihr Heil und ihre Gerechtigkeit einzig und allein bei Gott suchen. Denn bei ihm finden wir das alles. In Zion, in Gottes Gegenwart, finden wir das, was wir selbst nicht hervorbringen können.

Genau das spricht übrigens der Herr Jesus Christus in den bekannten sogenannten Seligpreisungen an. Die „geistlich Armen“, die „Trauernden“, die „nach Gerechtigkeit und hungern“: das sind diejenigen, denen „das Reich der Himmel“ gehört, die „das Land erben“, die „Gott schauen“ werden usw.

Wo finden sie Zuflucht?

Damit sind wir schon mitten in der zweiten Frage, der Frage, wo denn diese Elenden Zuflucht finden. Wenn wir den Text richtig verstehen, so finden sie in „Zion“ Zuflucht. Was heißt das?

Der Begriff „Zion“ ist uns schon mehrfach begegnet, er taucht vor allem im Alten Testament an zahllosen Stellen auf. Zion war bekanntlich ein Berg im Stadtgebiet Jerusalems, auf welchem eine Burg stand, die später sogenannte „Stadt Davids“. In unmittelbarer Nachbarschaft erhob sich der Berg Morija mit einem ebenfalls sehr bedeutenden Bauwerk, dem unter Salomo erbauten Tempel. Diese Bauten waren mehr als nur Sehenswürdigkeiten und touristische Attraktionen. Sie hatten eine geistliche Bedeutung, sie waren ein Vorbild, ein sichtbares Modell, ein vorübergehender Schatten für eine geistliche Wahrheit.

Nehmen wir die Stadt Davids und das damit verbundene Königtum in Israel. Dieses sichtbare Königtum war kein Selbstzweck. Es war ein Zugeständnis Gottes angesichts der Verhärtung seines Volkes, wie er es zu Samuel sagte, als der in dieser Sache zu ihm betete:

„Da sprach der HERR zu Samuel: Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie dir gesagt haben; denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen, *daß ich nicht König über sie sein soll!*“ (1. Samuel 8,7)

Israel braucht keinen König, denn Israel hat einen König: den Herrn. So war also das Königtum in Israel und später in Juda kein Königtum wie jedes andere, sondern ein Bild für die Königsherrschaft Gottes über sein Volk. Eine Königsherrschaft, die sehr real ist in der Person des Herrn Jesus Christus. Was im Alten Bund nur angedeutet war, ist in Christus Wirklichkeit geworden. Er ist der Herr und König über sein Volk, denn er hat es mit seinem Blut erkauft, hat es von seinem Vater zum Eigentum erhalten und herrscht und regiert über sein Volk jetzt und in Ewigkeit. Das ist dann auch die erste Bedeutung des Begriffs „Zion“: Der Herr ist König über sein Volk.

Die zweite Bedeutung hängt mit dem Tempel zusammen. Der Tempel war, wie zuvor die Stiftshütte, der Ort, an dem Gott symbolisch unter seinem Volk wohnte, an dem das Volk also Gemeinschaft mit seinem Gott haben konnte und an dem es Vergebung der Sünden und Reinigung von den Sünden erlangte. Das gab es nirgendwo sonst. Außerhalb des Tempels und des durch die Priester vermittelten Versöhnungsdienstes gab es im Alten Bund keine

Sündenvergebung und keine Gemeinschaft mit Gott. Deshalb wallfahrte damals jeder Jude regelmäßig nach Jerusalem, um solches für sich und sein Haus zu erlangen.

Natürlich ist uns klar, daß die Zeremonien und Opfer damals im Tempel nicht wirklich Sündenvergebung bewirkten. Das heißt, sie bewirkten sie schon, aber nicht in sich selbst. Nicht das Blut von Schafen und Böcken vergibt unsere Schuld, sondern das Blut Christi. Die Opfer im Alten Bund waren ein Hinweis auf das eine Opfer Christi am Kreuz, und nur deshalb waren sie für Israel wirksam. Der Tod Christi, der in die Vergangenheit hineinreicht, bewirkte auch für sie Vergebung der Sünden und ebnete auch für sie den Weg in die Gegenwart Gottes. Darin liegt die Bedeutung des Tempels und der Vorgänge im Tempel.

Mit der Zeit verschmolzen diese sichtbaren und geistlichen Wahrheiten. So wurde der Tempel schließlich immer mehr mit dem Berg Zion in Verbindung gebracht. Das heißt, die Gemeinschaft des Volkes mit seinem Gott, der über sie als König herrscht und ihnen zugleich gnädig ihre Sünden vergibt und sie gern in seiner Gegenwart empfängt, wurde unter dem Begriff „Zion“ zusammengefaßt. Der Herr wohnt auf dem Berg Zion, hieß es in Jesaja 8,18. Und diejenigen, die mit ihm dort wohnen, indem sie durch Glauben mit ihm Gemeinschaft haben, werden darum unter anderem als die „Tochter Zion“ bezeichnet, z. B. in Jesaja 1,8.

Verbinden wir das nun mit dem, was wir vorhin im ersten Teil der Predigt gesagt haben: Die Elenden, die sich ihrer eigenen Unwürdigkeit und Unfähigkeit bewußt sind, die ihr Heil und ihre Gerechtigkeit nicht in sich selbst, sondern außerhalb von sich suchen, die finden das in Jesus Christus, „der uns zur vollkommenen Erlösung und Gerechtigkeit geschenkt ist“ (Heidelberger Katechismus, Sonntag 6). In Christus und in seinem Reich. Und in diesem Reich stehen wir durch Glauben. Das Reich ist hier nicht sichtbar. Hier leben wir noch in unserer alten Natur. Und darum sollen auch die Probleme und Nöte, die im Leben eines gläubigen Menschen auftreten, wie ich sie vorhin aufgezählt habe, kein Anlaß sein, an Christus oder seinem Heilswerk oder dessen Wirksamkeit oder unserer Errettung oder unserem Glauben zu zweifeln. Der Satan möchte, daß wir zweifeln. Das hat er schon bei Hiob versucht. Dabei haben wir aber die Versicherung des Wortes Gottes, daß uns alles, aber auch wirklich alles zu unserem Besten dient, also zu unserer Errettung und unserem sicheren Einzug in Zion, in die ewige, freundliche Gegenwart Gottes.

Warum finden sie Zuflucht?

Beantworten wir nun noch die Frage, warum die Zuflucht für uns Elende in Zion so sicher und gewiß ist. Die Antwort finden wir im Text: Der Herr hat die Grundmauern Zions gelegt. Die Grundmauern Zions, das Fundament, die Basis, auf der sich der ganze herrliche Bau erhebt.

Wir bekommen im Fernsehen häufig Bilder von tropischen Gegenden zu sehen, in denen Wirbelstürme oder ähnliche Katastrophen wüteten. Und dann werden meist Reste von

Häusern gezeigt, die vom Sturm erfaßt und durch die Luft getragen wurden und irgendwo als Schutthaufen landeten. Sieht man dagegen Bilder von den Folgen schwerer Orkane hierzulande, dann sind wohl hier und da Dächer abgedeckt, aber die Häuser als solche stehen in den allermeisten Fällen noch. Warum? Weil sie fest gegründet sind. Sie haben Fundamente, Grundmauern, die sie fest im Boden verankern. Anderswo ist das nicht der Fall, mit den entsprechenden Folgen.

So ist es auch in Zion. Alles, was mit dem Heilswerk Christi zu tun hat, das im Alten Bund angedeutet wurde und auf Golgatha erfüllt worden ist, hängt nicht irgendwo im Nichts oder ist auf Sand gebaut. Nein, das hat feste Fundamente. Das alles erhebt sich auf einer unverrückbaren Basis. Und diese Basis, diese Grundmauern Zions, hat Gott selbst gelegt.

Unser Gott ist verläßlich. Er handelt nicht willkürlich. Gott ist souverän, er führt seinen eigenen Willen aus und läßt sich von niemandem hineinreden oder beeinflussen, aber doch ist er nicht willkürlich oder unberechenbar. Was er sagt und tut, ist wahr und zuverlässig, weil das Gottes Wesen entspricht. Er ist der Inbegriff der Wahrhaftigkeit. Er wird nicht das, was er zuvor für rechtens erklärt und verwirklicht hat, plötzlich für falsch halten und wieder umreißen. Darum hören wir in diesem Kapitel und auch in den folgenden Kapiteln so nachdrücklich von seinem Gericht über die gottlosen Völker. Darin erfüllt er sein Verheißungswort an Abraham, daß sein Same das ganze Land vom Meer bis zum Strom erben soll, nachdem die Ungerechtigkeit daraus vertilgt worden ist. Darum richtet er die Philister. Darum läßt er die assyrischen Armeen vor Jerusalem eingehen und leitet somit auch den Untergang Assyriens ein. Darum bewahrt er den Überrest seines Volkes in Jerusalem und führt sie selbst aus der Gefangenschaft in Babel wieder zurück, so daß ihre Kindeskinde in der Ankunft des Messias die Verwirklichung seiner Verheißungen sehen können. In all dem zeigt Gott seine Treue. In all dem zeigt er, daß sein Heilswerk feste Grundmauern hat.

Und wenn wir nun nachhaken und ganz genau wissen wollen, was denn nun die letzte Grundlage für Gottes gnädiges Handeln an seinem Volk ist, was wollen wir antworten? Es ist seine Erwählung. Es ist die grundlose, gnädige Erwählung seines Volkes in Christus vor aller Zeit. Gott liebt sein Volk nicht, weil es so großartig ist. Da gäbe es sicher tausend Völker, die besser geeignet wären. Sondern wie redete er zu Israel:

„Nicht deshalb, weil ihr zahlreicher [oder: größer] wärt als alle Völker, hat der HERR sein Herz euch zugewandt und euch erwählt – denn ihr seid das geringste unter allen Völkern –, sondern weil der HERR euch liebte und weil er den Eid halten wollte, den er euren Vätern geschworen hatte, darum hat der HERR euch mit starker Hand herausgeführt und dich erlöst aus dem Haus der Knechtschaft, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten.“ (5. Mose 7,7–8)

Und wer nun vielleicht einwendet, diese Liebe Gottes sei erst mit der Zeit entstanden, Gott habe sich sozusagen in sein Volk „verliebt“, dem hält er durch den Mund Jeremias entgegen:

„Ich will gehen, um Israel zur Ruhe zu bringen! Von ferne her ist mir der HERR erschienen: Mit *ewiger* Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Gnade.“ (Jeremia 31,2–3)

Gottes erwählende Liebe zu seinem Volk ist ewig. Sie bestand schon vor Grundlegung der Welt. Auch wenn es uns dort noch gar nicht gab. Aber Christus gab es! Und Gott schaut sein Volk ja in Christus an. Und wenn er uns in Christus anschaut, sieht er uns nicht, wie wir in uns selbst sind: verdorben, ungerecht, gottlos. Sondern er sieht uns in der Gerechtigkeit und Heiligkeit seines Sohnes. Und darum, und nur darum, liebt er uns und zieht uns zu sich. Weil Gott uns in Christus liebt und in ihm erwählt hat, führt er dieses ganze wunderbare Heilswerk aus, von dem die Heilige Schrift von der ersten bis zur letzten Seite berichtet.

Der Herr legt die Grundmauern Zions. Wenn wir also Zuflucht in Zion nehmen wollen, müssen wir darauf achten, daß wir auf die richtigen Fundamente bauen. Wenn wir außerhalb der Fundamente stehen, stehen wir außerhalb Zions! Wenn wir die Grundlagen verlassen, auf denen der Herr sein Heil verwirklicht, besitzen wir dieses Heil nicht. Es ist wie damals mit der ehernen Schlange in der Wüste (vgl. 4 Mose 21): Wer auf diese Schlange blickte, die als Feldzeichen über das Lager erhoben war, und dem Wort Gottes vertraute, dem konnten die Bisse der wirklichen Giftschlangen nichts anhaben. Wer aber nicht auf die eherne Schlange blickte, sondern woanders hin, selbst wenn er direkt unter ihr stand, oder wer auf die Schlange blickte, ohne zu glauben, der starb.

Gott ruft uns auf zu glauben. Ja, er hält uns in seinem Wort den Christus vor Augen und befiehlt uns zu glauben. Es gibt keine andere Rettung. Nicht die Mitgliedschaft in einer Gemeinde oder die Teilnahme an den Veranstaltungen der Gemeinde oder was auch immer rettet uns. Das sind alles Mittel, wichtige Mittel, die uns zum Wort Gottes führen, in dem wir Christus erkennen, in dem wir uns selbst erkennen und in dem wir erkennen, daß allein Christus unsere Rettung ist, unser Zion, bei dem wir Zuflucht nehmen können und für immer sicher und geborgen sind.

Der Herr sorgt für sein Volk. Er bewahrt uns durch alle Stürme der Zeit hindurch. Er trägt uns in Person seines Sohnes Jesus Christus mitten durchs Gericht hindurch, reinigt uns von allen Sünden und führt uns ins ewige Leben hinein. Zion, die Festung und der Wohnort Gottes, ist für uns in Christus Wirklichkeit geworden. Darum wollen wir von uns selbst wegsehen, uns vor ihm demütigen, bei ihm im Glauben unsere Zuflucht suchen und immer bei ihm bleiben. Vertrauen wir ihm, denn er hält uns fest!